

5-1-1934

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes

L. Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Liturgy and Worship Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L. (1934) "Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 5 , Article 44.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol5/iss1/44>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Concordia

Theological Monthly

Vol. V

MAY, 1934

No. 5

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

2.

In dem ersten Artikel dieser Reihe ist von den Prinzipien der lutherischen Kirche in bezug auf die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes gehandelt und die rechte Mitte zwischen Romanismus einerseits und Calvinismus andererseits gezeigt worden. Die geschichtliche Entwicklung der Gottesdienstordnung in den drei Kirchen ist kurz berührt und der Gemeindegottesdienst der lutherischen Kirche, wie er sich in der heiligen Zeit des Kirchenjahres und in dem heiligen Ort des Kirchengebäudes vollzieht, kurz geschildert worden. Eine heilige Zeit und einen heiligen Ort gibt es nach biblisch-lutherischen Grundsätzen nur durch das Wort, das in dieser Zeit und an diesem Ort verkündigt wird. Das Wort ist alles, das Wort tut alles; „auf Erden ist kein größer Heiligtum denn Gottes Wort“, wie Luther so wahr und so entschieden immer und immer wieder betont. (X, 2187.) Im Gegensatz zu dem rechten, guten, sicheren Mittelweg der lutherischen Kirche wollen wir nun die verkehrten Abwege der römischen und der reformierten Kirche zeigen und vor Verlehrheiten, Irrwegen und Gefahren warnen, die uns von beiden Seiten drohen. Die Beispiele, die wir anführen, sind lauter Dinge, die wir selbst gesehen oder gehört oder gelesen haben und die wir leicht vermehren könnten.

Berufen wir zunächst einen Blick auf die Gestaltung des Gottesdienstes in der reformierten Kirche. Schon die innere und äußere Beschaffenheit der kirchlichen Stätte ist da verschieden von dem lutherischen Gotteshaus. In der eigentlich reformierten Kirche legt man keinerlei Gewicht auf schöne, würdige Gestaltung des Gotteshauses. Zum Teil sind die Kirchen ganz stilllos gebaut, zum Teil ähneln sie im Stil weltlichen Gebäuden. Wenn es in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten unsers Landes anders geworden ist, so ist das dem Einfluß der römischen, der anglikanischen und der lutherischen Kirche zuzuschreiben; aber auch jetzt noch findet man genug Kirchengebäude, die durchaus nicht kirchlich gehalten sind. Da ist kein Altar, keine Kanzel, sondern nur ein Tisch und ein Rednerpult. Das Kreuzifix ist verbannt; höchstens findet sich ein Kreuz. Die Orgel steht am falschen Platz und

388 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

präsentiert sich als ein Hauptstück der versammelten Gemeinde. Der Chor ist ein für seine Dienste bezahltes Quartett, das nicht zu der betreffenden Kirche und überhaupt zu keiner Kirche zu gehören braucht, wie hier in St. Louis in einer der angesehensten Kirchen der Stadt jahrzehntelang eine Jüdin die Hauptfängerin war und ihr jüdischer Gatte der Organist. Der Organist ist nicht vor allem dazu da, den Gemeindegesang zu begleiten und zu fördern, sondern um zu gleicher Zeit eine Art Konzert zu geben. Die Musik, die er spielt, braucht keinerlei kirchlichen Charakter zu haben, kann ebensowohl aus einer weltlichen Oper genommen sein als anderswoher, wenn sie nur einigermaßen gefühlsfelig klingt. Ich habe den „Goldnen Abendstern“ aus Wagners „Lannhäuser“ gehört und das „Gebet“ aus Flotows „Alessandro Stradella“ und bei einer gemeinschaftlichen Dankfestfeier verschiedener Sektenkirchen die Melodie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“, so daß ich im Herzen dachte: Der Mann weiß wirklich nicht, was das alles bedeuten soll. Denn wenn man sagen wollte, wie schon gesagt worden ist, daß die Musik in den Wagnerischen Tonwerken, zum Beispiel der „Karfreitagszauber“ aus „Parsifal“, eine religiöse Erhebung und Erbauung mit sich bringe, so hat einer, der auf diesem Gebiet Bescheid weiß, ganz richtig gesagt, daß dies auf eine Vermengung von Religion und Sinnenkitzel hinauslaufe und man weder wisse, was Musik noch was Religion sei. Die Lieder, die die Gemeinde singt, sind keine wirklichen großen Kirchenlieder, die die großen Heilstatfachen und den Glauben der Gemeinde zum Ausdruck bringen, sondern oft moralisierend, nichtsagend, schwärmerisch verkehrt, sentimental nach Inhalt und Musik. Das weidliche „Nearer, My God, to Thee“ von Sarah Adams, beliebt bei den Unitariern und Logen, oder das vage, zweifelnde „Lead, Kindly Light“ des später zur katholischen Kirche abgefallenen Episkopalen John Henry Newman oder das zu der Klasse der „gospel“ oder „revival hymns“ gehörende „Pass Me Not, O Gentle Savior“ der sonst gläubigen Fanny Crosby sind Lieblingslieder, die mit Vorliebe gesungen werden. Im Gang des Gottesdienstes ist keinerlei Aufbau und Fortschritt, keine Ordnung und Regel; jeder Prediger kann es machen und macht es, wie er will; gerade so wie er dann auch seine Gegenstände und Themata wählt, wie er will. Weihnachten, Karfreitag und andere Feste haben keine besondere Bedeutung und werden höchstens am Sonntag gefeiert. Ein Kirchenjahr, das zielbewußt Christi Werk und Christi Lehre darstellt, gibt es nicht, aber Mother's Day, Father's Day, Labor Day usw. spielen eine Rolle.¹⁾ Und was das schlimmste ist,

1) Wie ein ganzes Land und die Kirchen dazu innerhalb weniger Jahre einem plötzlichen Einfall folgen, zeigt die Geschichte des sogenannten „Muttertag“. Anna Jarvis in Philadelphia hatte im Jahre 1906 ihre Mutter verloren und kam auf den Gedanken, daß ein Tag im Jahre dazu verordnet werden möchte, „die beste aller Mütter zu ehren, nämlich die e i n e Mutter“. 1908 wurde der Tag schon offiziell in Philadelphia gefeiert; 1914 wurde im Repräsentantenhaus zu Washington der Vorschlag angenommen, diese Feier für das ganze Land anzuerkennen.

der Prediger predigt nicht allein Gottes Wort, sondern zieht alle möglichen andern Gegenstände auf die Kanzel. Das Gebet ist nicht, was das Gebet wirklich sein soll, ein Gespräch des Kindes mit seinem himmlischen Vater, sondern soll die Gemeinde zu gewissen Werken beeinflussen und verliert sich in langen Sätzen und unpassenden Ausdrücken und Phrasen. Das Abendmahl hat keine Bedeutung, es ist ja bloß ein Zeichen und kein Gnadenmittel; der Taufstein, wenn ein solcher überhaupt vorhanden ist, wird selten für Kindertaufen gebraucht. Der ganze Gottesdienst verleugnet die schönen kirchlichen Formen und ist nach den subjektiven Gedanken des Predigers gestaltet. Wenn es, wie oben bemerkt, in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten anders geworden ist, so kommt das eben daher, daß die reformierten Kirchenglieder selbst unzufrieden wurden mit dem kalten, formlosen Gottesdienst und dem Mangel an schönen gottesdienstlichen Gebräuchen. So wurde auf einer größeren Versammlung von Presbyterianern in Philadelphia erklärt: "There is an unmistakable tendency toward liturgy in all churches. We cannot shut our eyes to it. We cannot prevent it. What we want is improvement in the dignity, the comfort, the spirituality, of the devotional part of our public services." Und so hat man eingeführt das Credo, das Gloria Patri, "responsive reading", bessere Musik, stellt aber auch, wie in einer reichen, vornehmen Kirche hier in St. Louis, "the ministry of music" als einen selbständigen Teil neben "the ministry of the Word". Professor Hoyt vom presbyterianischen Auburn Seminary schrieb ein Buch, *Public Worship for Non-liturgical Churches*, und sagte darin, daß "a growing desire of the people for an active part in the worship" sich geltend mache. Das angesehenere Blatt *Continent* wandte sich gegen das „freie Gebet“ und seine fast lästerliche Familiarität Gott gegenüber, wo man rede "in informal terms of chummy friendship with the Almighty"; und es betonte den Unterschied zwischen der Vertraulichkeit des Gläubigen mit seinem Gott und Herrn und der "hail-fellow-well-met"-Manier so vieler Gebete. Dasselbe Blatt verlangte "a moderate ritual, of which all churches seem to feel the need".

Trotz alledem besteht noch immer für die lutherische Kirche unsers Landes die Gefahr des Aufgebens der schönen lutherischen Formen des Gottesdienstes und der Nachahmung der Weise der uns umgebenden reformierten Sekten oder Annäherung an sie. Hat auch der gesunde Sinn vieler Lutheraner sich gegen vieles der reformierten Weise beständig und kräftig gewehrt, so haben doch gar manche in dieser Hinsicht sich auch nachgiebig gezeigt und haben ihr gutes, herrliches lutherisches Erbe preisgegeben. Das zeigt sich besonders in der Gestaltung der englischen Gottesdienste. Man folgt weder der deutschen noch der englischen Gottesdienstordnung. Ein deutscher Liturgiker sagt ganz richtig: „Laß deine Hand mit Feder und Blei fernbleiben; denn du hast in der Liturgie die in der Agende dir von der Gesamtgemeinde anvertraute Stimme deiner Kirche sowie ein von der Gesamtkirche der Vergangenheit dir über-

340 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

wiesenes Erbe der Väter.“ Ein amerikanischer Liturgiker sagt daselbe etwas kürzer und drastischer: “The Agenda is not a book for scribbling.” Aber wie oft wird dies beiseitegesetzt und der Gottesdienstordnung nach den subjektiven Meinungen des Pastors etwas hinzugefügt oder aus ihr weggelassen oder in ihr verändert — in den meisten Fällen liturgisch unrichtig —, so daß eine eigene Gottesdienstordnung gedruckt und in das Gesangbuch geklebt werden muß und Gottesdienstbesucher aus Schwestergemeinden oder Gäste aus andern Gegenden sich nicht durchfinden können und sich darum auch nicht an den liturgischen Ständen des Gottesdienstes beteiligen. In der Reihenfolge der einzelnen Akte findet kein Aufbau und Fortschritt statt. Die Gemeinde singt vor der Predigt drei Lieder, die öfters alle wesentlich denselben Inhalt haben, drei Heiligungslieder oder drei Lieder vom Gebet, nicht selten gerade minderwertige Lieder oder Lieder von ziemlich stark reformiertem Typus und chiliastischem Einschlag, obwohl die englischredende Kirche auch eine ganze Reihe guter Lieder hat. “Onward, Christian Soldiers” hat Sabine Baring-Gould nach seiner eigenen Erklärung gar nicht als Gemeindelied, sondern als ein Gelegenheitsgedicht, als Prozessionslied zu einem Schulfest, gedichtet, und das Lied “In the Cross of Christ I Glory” von Sir John Bowring nennt mit keinem Wort die eigentliche Bedeutung des Kreuzestodes Christi, was vom Standpunkt des unitarischen Verfassers aus ganz begreiflich ist. Dreimal habe ich in kurzer Zeit nacheinander in drei verschiedenen Kirchen beobachtet, wie erst das Credo gesprochen und dann gleich danach “We all believe in one true God” gesungen wurde, während jeder doch sofort erkennen kann, daß dies ein und derselbe Akt ist, der nicht zu wiederholen ist. Die Melodien, die gewählt werden, sind nicht die Choräle der Lutherischen Kirche, um die die ganze Welt unsere Kirche, ich möchte fast sagen, beneidet, auch nicht einmal die besseren englischen Kirchenmelodien, sondern die weichlichen, sentimentalen Melodien der Sekten, die oft auch vom allgemein musikalischen Standpunkt aus durchaus geringwertig sind. Die Musik, die auf der Orgel gespielt wird, ist öfters sehr mittelmäßig, bisweilen geradezu ungehörig, wie ich einmal nach einer Reformationsfestpredigt über Luthers gewaltige Tat des Thesenanschlags Gounods spezifisch katholisches Ave Maria hörte. Oder es ist ganz unkirchliche, profane Musik, als ob die Lutherischen Meister, wie Johann Sebastian Bach und viele andere in älterer und neuerer Zeit, nicht gelebt hätten. Und wenn der Organist gewandter ist, spielt er gerade die Hauptsache, die Choräle, in einer ungehörigen Weise, die aus weltlichen Stätten stammt, verändert die Harmonisierung, die nach festen, musikalischen Gesetzen geschehen ist, sucht das kirchliche Kunstwerk des Chorals in verschiedener Weise, aber ganz unkirchlich und musikalisch verwerflich zu verzieren, so daß mir schon öfter das scharfe Urteil in den Sinn gekommen ist, das der bekannte Vertreter der praktischen Theologie Palmer, der gerade auch hymnologisch und liturgisch ein gesundes Urteil besaß, einmal über

Rossinis *Stabat Mater* fällt, daß nämlich die Musik zu dem Texte passe wie eine französische Jakobinermütze auf das Haupt einer Raffaelischen Madonna. Vor einiger Zeit hörte ich in einem Gottesdienst als Präludium die bekannte Melodie *The Palms* in einer Anzahl total unkirchlicher Variationen, und dann sang die Gemeinde ein Lied nach der Melodie *America the Beautiful*, so daß eine Gottesdienstbesucherin die Bemerkung machte, sie habe bei dem Gesang immer eben an "America the Beautiful" denken müssen. Gewiß, der Organist hat es nicht so schlimm gemeint, hat es wohl nicht besser verstanden. Aber das ist eben auch die Aufgabe lutherischer Organisten, daß sie sich auf ihren Dienst vorbereiten und wirklich lutherische Organisten sind, die sich von dem reformierten Sektentwesen auch in dieser Hinsicht unterscheiden. Wir sollten in unserm Erziehungsweisen diesem Stücke, wie schon bisher, so in der Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit widmen, damit wir nicht aus Mangel an guten lutherischen Organisten reformierte Spieler und Chorleiter in unsern Gottesdiensten bekommen, die sicherlich nicht die passenden Personen sind, Gemeinde und Chor zum Lobe Gottes anzuleiten. Und auch der Pastor der Gemeinde wird diesem Stück Beachtung schenken und mit seinem Organisten recht zusammenarbeiten, da er im letzten Grunde im Auftrag der Gemeinde für die ganze Gestaltung des Gottesdienstes verantwortlich ist. Die Stücke, die der Chor singt, sind häufig nicht nur musikalisch recht minderwertig, unreife Kompositionen, sondern verraten oft deutlich ihren reformierten Ursprung, sind unkirchliche anthems, während die lutherische Kirche auch in dieser Hinsicht reiche Schätze aus älterer und neuerer Zeit hat. In gar manchen Kirchen wird der Sologesang besonders gepflegt, der an und für sich gewiß ein Mittel Ding ist, in der Praxis aber häufig ein Personenkultus wird und vielfach mit seiner ganzen Weise und Ausführung wenig zur Erbauung dient. Der Gemeindegesang ist das große, herrliche Erbe der lutherischen Reformation, aber auch der Gemeindechor hat volle Berechtigung als ein Teil der Gemeinde. Während des Glaubensbekenntnisses und Gebets wird in Nachahmung einer überhandnehmenden Sekteweise mit leisen Registern gespielt, entweder so leise, daß man es nicht hört, und dann hat es keinen Zweck, oder doch hörbar, und dann lenkt es das Ohr namentlich musikalisch veranlagter Personen, bewußt oder unbewußt, von der Hauptsache ab, von dem Credo, mit dem wir unsern allerheiligsten Glauben bekennen, und von dem Gebet, das der Prediger als Mund der Gemeinde vor Gott bringt, ganz gewiß zwei wichtige sakrifizielle Akte, die nicht mit geteilten Sinnen vollzogen werden sollen; im besten Falle erweckt solches Spielen sentimentale Gefühle. Das Kirchenjahr, das durch und durch christozentrisch ist, nicht anthropozentrisch, wird durch Hereinziehen außerkirchlicher Interessen säkularisiert. Der fast allgemein übliche Konfirmationstag soll nicht mehr Palm Sunday, sondern "Decision Day" heißen. Das ganze Gotteshaus ähnelt bisweilen in seiner Renaissanceform mehr einem heidnisch-griechischen Tempel oder hat überhaupt

keinerlei einheitlichen, bestimmten Stil. Die Ausschmückung des Gotteshauses, die Wände mit ihrer Freskomalerei, die Fenster mit ihren Bildern und Symbolen, der Altarplatz mit seinen Bildern, Statuen, Ornamenten und Geräten, sind nicht selten unschön, geschmacklos, haben profane oder gar keine Bedeutung. In einer Kirche findet sich als Freskoschmuck das französische Royalistenemblem fleur de lis, in einer andern der fabelhafte Vogel Phönix, das ursprünglich heidnische Symbol der Verjüngung und Wiederbelebung. (Ich weiß wohl, daß der Phönix sich in der altchristlichen Symbolik als Symbol der Auferstehung Christi oder der Auferstehung der Toten findet. Aber sollte man wirklich ein Symbol, das fabelhaften, heidnischen Ursprung hat und erst weitläufig erklärt und zurechtgestellt werden muß, immer wieder bereuigen, wo es genug und übergenug schöne, bedeutsame und leichtverständliche christliche Symbole gibt?) Auf einem Altar sah ich Petrus mit dem Schwert; als ob dies der Hauptzug aus seinem Leben gewesen wäre, daß er dem Malchus das Ohr abgehauen hat! Auf einem andern Altar fand ich Apostelstatuen, die man sofort als katholischen Ursprungs erkennen konnte, und neben dem Standbild des Petrus einen kleinen Sohn (?) als Anzeichen, daß der Apostel verheiratet war. Man bringt Bilder und Standbilder lebender Personen in das Gotteshaus.²⁾ Ich selbst habe in einer Kirche das Abendmahl ausgeteilt und mußte dabei statt einer Patene einen reformierten Brotteller benutzen und in einem andern Falle eine Abendmahlskanne von ganz unglaublicher Form. Ganz richtig bemerkt der auf diesem Gebiet wohl orientierte P. Lic. E. Straßer: „Nicht nur die Theologie, auch die Kunst der Kirche muß notwendig konfessionelle Züge annehmen, und zwar um so mehr, je mehr sie Kirchenkunst ist. Denn Kirchenkunst ist vom Kultus nicht zu trennen. Nach der Auffassung des Luthertums hat sich alle Kirchenkunst eng an die gottesdienstlichen Vorgänge anzuschließen; alles soll auf die Gemeinde und ihren Gottesdienst bezogen werden, alles Christum predigen, alles den Ausdruck der Kinderschaft tragen.“³⁾ Glocken will man nicht mehr haben und hören. Das liturgische Gebet, in dem die Gebets- erfahrung von Jahrhunderten zusammengefaßt ist und das alles enthält

2) In der St. Louiser episcopalen Christ Church-Kathedrale, einem in frühgottischem Stil aufgeführten Bau, wurde vor einer Reihe von Jahren eine sehr schöne Altarrückwand, ein sogenanntes reredos, mit vielen Skulpturen gestiftet, eine der beachtenswertesten im ganzen Lande. Man wollte auch eine Büste des hochangesehenen Bischofs Tuttle von St. Louis, des "presiding bishop" der Episcopalkirche, einfügen. Der engländische Künstler fertigte die Büste an, erklärte jedoch, daß nach guter kirchlicher Gewohnheit er sie nicht dem Kunstwerk einbereiten könne, da Tuttle noch lebe; man solle sie wohlverwahrt im Keller aufheben bis nach seinem Tode. Das wollten aber die Stifter nicht, und so stellte man die Büste ganz verborgen in eine untere Ecke, wo sie heute noch sich befindet.

3) „Das Wesen der lutherischen Kirchenkunst“ in der Festschrift für D. A. Zhmels: „Das Erbe Martin Luthers und die gegenwärtige theologische Forschung“, S. 435 f.

und von jedem in der Kirche, ob gelehrt oder ungelehrt, alt oder jung, Mann oder Weib, mitgebetet werden kann, wird mit dem subjektiven, freien Gebet vertauscht, das weder inhaltlich noch formell die Tiefe und Würde des rechten Gebets erreicht und bisweilen sogar Sachen hereinzieht, die nicht in einem Gebete, das der Prediger ja immer im Namen der ganzen Gemeinde zu sprechen hat, sich finden sollen. Es ist vorgekommen, daß ein schon selig vollendeter Theolog bei einer Gelegenheit zu mir nach einem solchen Gebete sagte: „Ich habe sofort aufgehört mitzubeten.“ Der reformierte Zug, freilich auch eine namentlich in lutherischen Landgemeinden sich findende Unsitte, zeigt sich auch darin, daß man überhaupt die liturgischen Akte des Gottesdienstes außerhalb der Predigt geringschätzt, etwa gar von „preliminary exercises“ redet. Einer, der selbst der reformierten Kirche angehört, der bekannte baptistische Grammatiker und Exeget A. L. Robertson, erzählt von seinem Schwiegervater, dem ebenfalls bekannten reformierten Homiletiker und Homileten J. A. Broadus: He „laid great emphasis on the use of hymns and would spend a long time in selecting the proper hymns for the sermon. He aimed at harmony in the service. One of his pet abominations was the phrase ‘the preliminary exercises,’ as if prayer and praise to God and the reading of God’s Word were merely introductory to the performances of the preacher.”⁴⁾ Und wenn auch, Gott sei Dank, die Predigt des göttlichen Wortes unter uns so erschallt, wie es sein soll, so ist doch immer auch die Gefahr vorhanden, daß sowohl inhaltlich wie formell man sich reformierte Beispiele zum Vorbild nimmt, daß der reformierte moralisierende, Gesetz und Evangelium vermischende Ton in den Predigten sich findet, daß man die Predigten abliest, statt wirklich die Predigt zu halten, und andere reformierte Manieren mehr, wovon wir jetzt nicht weiter handeln können.

Darum ist es gewiß nötig, daß wir, die wir in einem Lande leben, wo auf allen Seiten uns reformierte Kirchen umgeben, und in einer Zeit, wo durch das Überhandnehmen der englischen Gottesdienste und durch den Kontakt mit Leuten reformierter Richtung die Versuchungen zu solchem Wesen größer und konkreter werden, uns recht besinnen auf das herrliche Erbe, das wir in unserer Kirche, der altchristlichen und lutherischen Kirche, haben, daß wir die schönen, würdigen Formen des Gottesdienstes recht pflegen, daß wir Liturgik und liturgische Fragen — aber *Lutherische Liturgik* — studieren, daß wir unsere Gottesdienste auch in dieser Hinsicht immer schöner, würdiger und erbaulicher gestalten, aber dabei stets festhalten, daß das rechte, wahre Heiligtum, der wahre Schatz der Kirche, das *Evangelium* ist. Und so gewiß die Form und Gestaltung des Gottesdienstes eine Sache der christlichen Freiheit ist und bleiben muß, so gewiß unser gutes lutherisches Bekenntnis im siebten Artikel der Augsburgerischen Konfession das Richtige

4) *The Minister and His Greek New Testament*, p. 137.

sagt mit dem großen Wort: „Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden; und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden“; so entschieden Luther gerade in der schon öfters zitierten trefflichen Schrift „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ betont, daß es seine Meinung nicht sei, daß man überall „unsere Wittenbergische Ordnung annehmen müßte“: so hat er doch auch ebenso entschieden betont, daß es schön sei, wenn Christen auch in diesem Stücke „gleiches Weise und Gebärden“ sind, und gesagt: „Fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge und die umliegenden Städtlein und Dörfllein mit einer Stadt gleich parteten [teilten].“ (X, 226 f.)

L. J.

The Story of the German Bible.

A Contribution to the Quadricentennial of Luther's Translation.

IX. The Eighteen Pre-Lutheran Translations of the Bible.

For the student of the Bible and its various translations and versions it is most stimulating to be told by scholars who know the field that, in addition to more than a score of Psalters which have till now been found complete or in parts, and at least a dozen renderings of other parts of Holy Scripture, as we have seen, there is an immense field of study in the history of the German Bible whose possibilities are not yet exhausted. Among the men whose names are prominent in this field are those of Ebert, Giese, Kehrein, Steigenberger, Panzer, and especially Wilhelm Walther. This eminent scholar writes: "Of printed editions of the whole Bible at the end of the Middle Ages there were eighteen in High German, five in Low German. Kehrein, indeed, mentions nine other editions, 'whose existence, however, was not proved, his purpose being to instigate further researches.' But after we had addressed inquiries to about 400 libraries and, in all cases where an unknown edition seemed to be extant, by further research work determined the existence of an error, the possibility mentioned by him has become an improbability. It is not to be assumed that a German edition of the Bible has been lost entirely. Of the Bible printed by Koburger in Nuernberg in 1483 we have determined the existence to this day of 58 copies, of the so-called first High-German Bible, which is so often referred to as of great rarity, 28 copies, and of that High-German edition which is probably the rarest in fact, we still found ten copies. As a matter of fact the number is somewhat greater, since we do not have the information on all